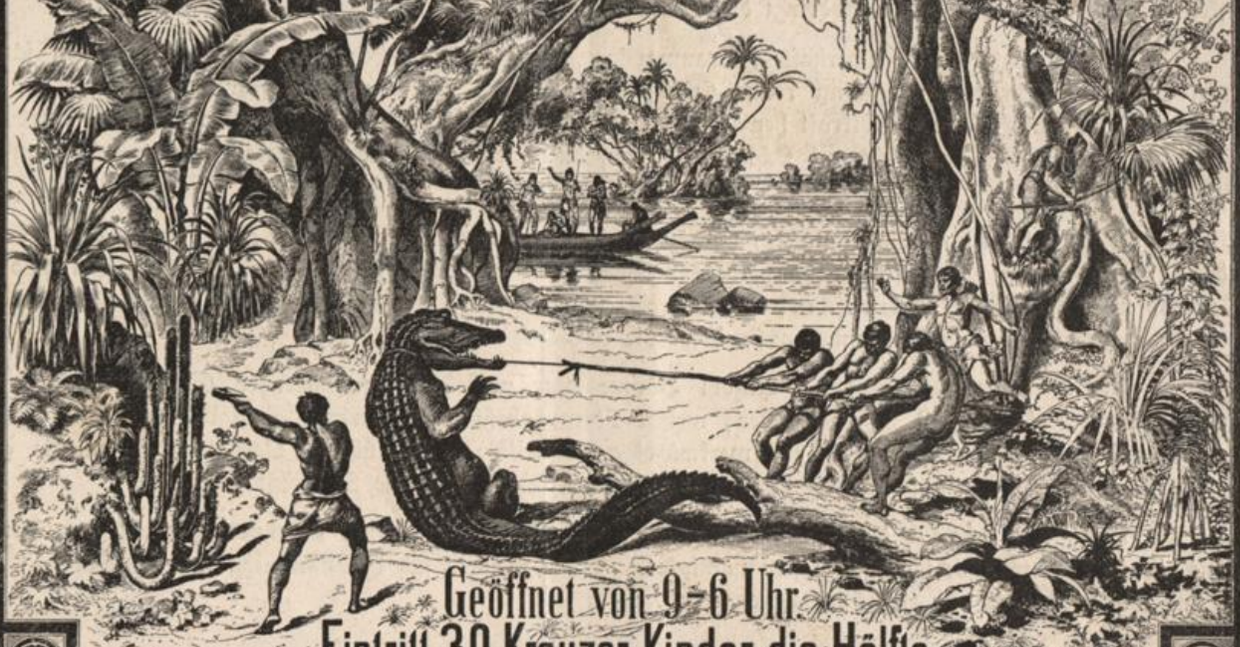
C 64522
Mappe 3

16 Tuchlauben 16

URWALD

an den Ufern
des
Amazonenstromes
in
BRASILIEN

gemalt von den
HOFTHEATERMALERN
H. BURGHART & J. KAUTSKY



Geöffnet von 9–6 Uhr.
Eintritt 30 Kreuzer, Kinder die Hälfte.

Ein Urwald am Amazonenstrom.

Das weite Gebiet des Amazonenstromes ist selbst in seinem untern Theil ein noch kaum durchforschtes.

Seine Ufer sind dünn bevölkert und man kann eine Tagereise auf dem gewaltigen Strom zurücklegen, ohne menschliche Wohnungen zu Gesicht zu bekommen.

In kurzer Zeit dürfte dies anders werden.

Auch diese großen Einöden, voll unermeßlicher Schätze, werden der überall eindringenden Cultur eröffnet, dem Weltverkehr überliefert werden.

Heute ist hier noch jungfräuliches Land, ein unentweihter Boden im Urzustande der Natur.

Hier deutet auch nichts auf eine vergangene Kulturperiode. Nirgends finden sich Spuren einer vergangenen Herrlichkeit, Viehzucht und Ackerbau, die den Boden für unsere Bedürfnisse erobern, ihn uns unterthan machen, sind hier ein Ding der Unmöglichkeit. Die Tropen-Vegetation in ihrer ungezügelten Kraft und Wildheit erdrückt Alles.

Die Urwälder, welche sich in den unermeßlichen Niederungen des Amazonas ausbreiten, sind von einem Umfang, von einer Fülle und Mannigfaltigkeit der Formen, von einer Kraft und Energie des Pflanzenwuchses, von der man in unserer gemäßigten Zone kaum eine Ahnung hat.

An jenen Stellen, wo das Ufer weniger hoch ist, und der Strom in seinem ewigen Wühlen tiefer in den Wald eindringt, haben sich stillere Baien gebildet; hier wird es möglich, durch ein Labyrinth von Wurzeln und Lianen, von Wasser- und Schlingpflanzen aller Art, den Wald zu betreten.

Wir befinden uns unter dem dichten Gewirr seines Laubdaches und alsbald umgibt uns ein geheimnißvolles Halbdunkel. Die südliche Sonne, die draußen auf dem Wasserspiegel liegt, der sie in silberflimmernden Funken stets wieder zurückwirft, durchdringt diese Blätter-Wildniß nur in gebrochenen Lichtwirkungen.

Aber es liegt etwas Zauberhaftes, Traumartiges, in einer also gedämpften Stimmung, in den sanften grünen Tönen, die in der durchsichtig reinen Luft dieses Waldes, die von Wasserdämpfen gesättigt ist, eine wunderbare fast transparente Leuchtkraft bewahren. Ueberrascht, im Innersten ergriffen, weilt das Auge auf diesem Ineinandergreifen von Licht und Schatten und auf dieser seltsamen Vielgestaltigkeit, diesem Reichthum der Formen ringsum.

Man findet kaum zwei Bäume und Sträucher derselben Art. Die gewaltigen Stämme, die das sich wölbende Laubdach tragen, gleichen himmelanstrebenden Pfeilern. Diejenigen, die dem Ufer zunächst stehen, sind von der rastlos wühlenden Fluth unterwaschen, das Erdreich ist weggeschwemmt, die Wurzeln sind bloßgelegt, und unter ihnen hindurch drängt sich immer auf's Neue die geschäftige Welle.

Zur Rechten sehen wir eine Anzahl Bäume von wahrhaft imponirender Größe, darunter eine Figueira von grotesker Gestalt. Ihr weicher, weißer Stamm besitzt nur geringe Festigkeit und die Wurzeln gehen nicht tief. Aber das Holz besitzt eine merkwürdige Plasticität; es setzt überall Verstärkungen an, die gleich Strebepfeilern hervortreten und vermag sich damit eine breite Basis und alle Stabilität zu geben.

Dahinter erhebt sich die Siphonia elastica (der Kautschukbaum), jenes werthvolle Produkt des Urwaldbodens, dem die Gewinnsucht am gierigsten nachspürt. Links mengen sich hochstämmige und buschartige, stattliche und wieder kleinere und zierliche Palmenarten.

Unter den Musaceen ragt die stolze Strelitzia hervor, deren breite, fächerartige Blätter, die auf einem schlanken Schafte emporwachsen, an Pfauenwedel erinnern; jeder Lufthauch bewegt sie und anmuthig nicken sie auf und nieder. Eine Unzahl niederer Farren breiten sich in der malerischsten Weise aus; sie setzen sich in Klumpen und in Büscheln fest, sowohl an den stark gebogenen, schon verfallenen Stämmen, als an den frischen und kräftigen. Dazwischen schlingen sich Lianen in ihren weichen schmiegsamen Formen, von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig, alles verflechtend; nach oben dem Lichte entgegenkletternd und zugleich nach unten in unzähligen Luftwurzeln den Boden wieder zu erreichen versuchend. Es sind dieß hängende Gärten von einem märchenhaften Reiz.

Und am Boden selbst, welch' ein Gewirre von Gräsern und krautartigen Gewächsen, von Orchideen und Bromelien, von Parasiten der mannigfachsten Art! Ueberall keimt es und sproßt es, und jedes Fleckchen Erde und jeder Raum ist erfüllt. Aber in dieser Vegetation, die üppiger ist als sonst auf der ganzen Erde, die durch ihre tausenderlei Blattformen in tausenderlei Grün das Auge entzückt, finden wir kaum einige Blüthen.

Wo sind die Blumen? Die prachtvolle Flora der Aequatorialzone ist eine Dichtung. In dem Maße als die Triebkraft der Blätter zu so enormer Entwicklung gelangt, werden die Blüthen unbedeutend. Aber vermag sich diese enorme Triebkraft denn immer auf gleicher Höhe zu erhalten? Gewiß. Reichlicher Thau und ein hoher Grad von Luftfeuchtigkeit sind die Eigenthümlichkeiten des tropischen Urwaldes. Die dadurch erzeugte Menge von Wasserdampf überlagert wie eine schützende Decke den warmdurchglühten Boden und verhindert dessen Ausstrahlung. Auch die Winde sind warm und so häuft sich die Wärme, da alles fehlt, was sie mindern oder ableiten könnte. Die Temperatur ist deßhalb von großer Gleichmäßigkeit und nur unbedeutenden Schwankungen unterworfen. Die geringe Abkühlung in einer Tropennacht von 32 auf 20° wirkt indeß schon sehr empfindlich. In Folge dieser Beschaffenheit der Luft und des Bodens tritt hier nie eine Unterbrechung des Pflanzenwuchses ein und ebenso kaum ein Unterschied in den Jahreszeiten.

In diesen Wäldern herrscht ewiger Sommer und jeder neue Morgen ist gleichsam dem Frühlinge vergleichbar. Alles ist dann erfrischt, saftgefüllt, von junger Kraft geschwellt. Eine herrliche, schönfarbige Thierwelt hüpft und klettert und schlüpft unter der schützenden Laubdecke umher, oder flattert und schwirrt im leichten Flug, dem Gedanken vergleichbar, durch die Luft. Aber in dem Maße als die Sonne dem Zenith sich nähert, wird es ruhiger. Alsbald rührt und regt sich nichts mehr und es tritt jene feierliche Stille ein, durch keinen Laut unterbrochen, die dem tropischen Urwald seine Großartigkeit verleiht, jenes Etwas, das das Gemüth mit dem Schauer des Unendlichen erfüllt. Alles scheint zu schlafen. Auch die gepanzerten Ungeheuer dieser Wälder, die riesigen Kaimane, die in ihrer Plumpheit und Schwerfälligkeit an vorsündfluthliche Formen gemahnen, liegen unbeweglich. Sie haben sich an dem schlammigen Ufer der kleinen Seen, die nach der Regenzeit mit dem Rücktritt des Wassers sich überall bilden, zu Haufen zusammengedrängt und bleiben sowie in Trägheit erstarrt.

Auch die Pflanzen zeigen Ermattung; ihre Blätter werden schlaffer und die zarten Blüthen neigen sich leicht. In diese wahrhaft majestätische Ruhe tönt nur das monotone Rauschen des Stromes, der sich in breiten und ruhigen Wogen dahinwälzt, dem atlantischen Ocean entgegen. Wohl erdröhnt der Boden mitunter unter dem schweren Fall einer der Könige des Waldes, der gestürzt ist, vom Alter überwältigt. Aber auf den zerfallenden, verwesenden Trümmern sproßt schon wieder neues tausendfältiges Leben. Hier ist jeder Werdeprozeß ein rascherer, ein ununterbrochener, und hier hat keine Pflanze unter dem Mangel zu leiden. Jede von ihnen hat was sie bedarf, die gedeihliche Hitze, den nöthigen Grad von Feuchtigkeit.

So entwickelt sich Alles in jenem schönen Gleichgewicht, das Alle begünstigt und keine ausschließliche Herrschaft irgend eines Pflanzentypus zuläßt. In dieser reichen Natur hat sich jeder Organismus den Platz ausgesucht, der sich besonders gut für ihn eignet, und so leben die Organismen nebeneinander, aufeinander und voneinander und entfalten sich ungestört zu immer größerer Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit.

Ein Tropenwald das ist der Communismus in der Natur.

Druck von J. Weiner, Wien. — Verlag von H. Burghart und J. Kautsky.

D-64522 / M3,03

7